

Singende Männer klingen wie Mandolinen Matthias Lindermayr Quartett gewinnt den Nachwuchswettbewerb Biberacher Jazzpreis

von: Kretzschmar, Constanze (ck), in: Schwäbische Zeitung
19.03.2012 (Biberach), mit Bild/Zeichnung - J

Text: Von Constanze Kretzschmar

Biberach - Den dritten Platz beim Biberacher Jazzpreis hat die Band Lektron erreicht. Die Band um Sänger, Techniker und Trompeter Julian Maier-Hauff ist die ungewöhnlichste im Finale am Samstagabend, bei dem die besten drei Bands aus dem Nachwuchswettbewerb auftreten. Der 19 Jahre alte Musikstudent Maier-Hauff steht in waldgrüner Hose mit verwaschen-schwarzem T-Shirt auf der Stadthallen-Bühne. Die Trompete zwischen die schmalen Beine geklemmt schwingt er ein Mikrofon an seinem Mund vorbei. Langgezogen gesungene Töne werden ständig wechselnd lauter und leiser wiedergegeben, der Gesang klingt wie das Spiel einer Mandoline. Dazu hört das Publikum Schlagzeuger und Kontrabassist, durchmischt von Tönen, die Maier-Hauff zuvor mit dem Computer aufgenommen hat und nun in sich wiederholenden Schleifen abspielt. Die Musik von Lektron bewegt sich zwischen Jazz, Electro, Techno und Hip Hop, probiert, was mit Technik und Instrumenten möglich ist.

Seit Bestehen der Musikrichtung loten Jazzmusiker aus, wie Instrumente klingen können – eine Trompete zum Beispiel, durch die man pustet, statt wie beim Musiklehrer gelernt klare Töne zu erzeugen. Sie probieren, welche Rhythmen zusammenpassen und welche nur fast. Wann schiefe Akkorde nicht mehr wehtun, sondern genial klingen. In dieser sich seit mehr als einhundert Jahren ständig erneuernden Musikrichtung Neues zu schaffen, scheint schwer.

Alle Finalisten beim Jazzpreis wagen sich an diese Aufgabe. Wie Maier-Hauff nutzen sie technische Hilfsmittel dazu. Es gewinnt das Matthias Lindermayr Quartett. Bei seinem schönsten Stück „Hymn“ steht der Trompeter Lindermayr still auf der Bühne, seine melancholische Trompetenmelodie hat er mit so viel Hall unterlegt, dass man sich in einer Kirche wähnt. Irgendwann setzen die anderen Musiker ein, Lindermayr nimmt die Trompete herunter, beginnt, die aufgenommenen Töne zu mischen. Er setzt die Trompete wieder an, nimmt neue Töne auf, mischt weiter.

Tägliche Proben dauern Stunden

Trotz hochtechnischer Feinheiten beherrschen alle der Musiker, die zwischen 17 und 25 Jahre alt sind, ihre Instrumente perfekt. Alle studieren Musik. Allein, um die für dieses Studium nötigen Aufnahmeprüfungen zu bestehen, proben viele über Jahre hinweg mehrere Stunden am Tag.

Das hört das Publikum. Die drei Finalisten haben sich unter 38 Bands durchgesetzt, zu Recht. Besonders die Gruppe „Massive Schräge“, mit einem zweiten Platz geehrt, spielt technisch ausgereift. Sie hat Drive, spielt nach vorne, das Publikum wippt mit. Dabei beweisen Massive Schräge, dass sie in der Lage sind, Töne zu genießen und ausklingen zu lassen, wenn sie es brauchen.

Schließlich gewinnt mit dem Matthias Lindermayr Quartett die Gruppe, die am ehesten eine Verbindung herstellt zwischen bekanntem Jazz wie bei Miles Davis und technisch veränderten Klängen. Obwohl Finalisten im Wettbewerb, machen sich die Gruppen kaum Konkurrenz. Die Musik unterscheidet sich so stark, dass sie nicht direkt miteinander zu vergleichen sind.

Den größten Applaus am Abend ernten aber alte Hasen, die außerhalb des Wettbewerbs auftreten: Jazz-Ikone Michael Riessler an Bassklarinette und Saxophon und Pierre Charial an der Drehorgel geben zwischen Wettbewerbsbeiträgen und Preisverleihung ein spektakuläres Kurzkonzert.

Das Matthias Lindermayr Quartett konnte Publikum und Jury bei der Vergabe des Biberacher Jazzpreises am meisten überzeugen.SZ-Foto: SchutzVon Constanze Kretzschmar

Biberach - Den dritten Platz beim Biberacher Jazzpreis hat die Band Lektron erreicht. Die Band um Sänger, Techniker und Trompeter Julian Maier-Hauff ist die ungewöhnlichste im Finale am Samstagabend, bei dem die besten drei Bands aus dem Nachwuchswettbewerb auftreten. Der 19 Jahre alte Musikstudent Maier-Hauff steht in waldgrüner Hose mit verwaschen-schwarzem T-Shirt auf der Stadthallen-Bühne. Die Trompete zwischen die schmalen Beine geklemmt schwingt er ein Mikrofon an seinem

Mund vorbei. Langgezogen gesungene Töne werden ständig wechselnd lauter und leiser wiedergegeben, der Gesang klingt wie das Spiel einer Mandoline. Dazu hört das Publikum Schlagzeuger und Kontrabassist, durchmischt von Tönen, die Maier-Hauff zuvor mit dem Computer aufgenommen hat und nun in sich wiederholenden Schleifen abspielt. Die Musik von Lektron bewegt sich zwischen Jazz, Electro, Techno und Hip Hop, probiert, was mit Technik und Instrumenten möglich ist.

Seit Bestehen der Musikrichtung loten Jazzmusiker aus, wie Instrumente klingen können – eine Trompete zum Beispiel, durch die man pustet, statt wie beim Musiklehrer gelernt klare Töne zu erzeugen. Sie probieren, welche Rhythmen zusammenpassen und welche nur fast. Wann schiefe Akkorde nicht mehr wehtun, sondern genial klingen. In dieser sich seit mehr als einhundert Jahren ständig erneuernden Musikrichtung Neues zu schaffen, scheint schwer.

Alle Finalisten beim Jazzpreis wagen sich an diese Aufgabe. Wie Maier-Hauff nutzen sie technische Hilfsmittel dazu. Es gewinnt das Matthias Lindermayr Quartett. Bei seinem schönsten Stück „Hymn“ steht der Trompeter Lindermayr still auf der Bühne, seine melancholische Trompetenmelodie hat er mit so viel Hall unterlegt, dass man sich in einer Kirche wähnt. Irgendwann setzen die anderen Musiker ein, Lindermayr nimmt die Trompete herunter, beginnt, die aufgenommenen Töne zu mischen. Er setzt die Trompete wieder an, nimmt neue Töne auf, mischt weiter.

Tägliche Proben dauern Stunden

Trotz hochtechnischer Feinheiten beherrschen alle der Musiker, die zwischen 17 und 25 Jahre alt sind, ihre Instrumente perfekt. Alle studieren Musik. Allein, um die für dieses Studium nötigen Aufnahmeprüfungen zu bestehen, proben viele über Jahre hinweg mehrere Stunden am Tag.

Das hört das Publikum. Die drei Finalisten haben sich unter 38 Bands durchgesetzt, zu Recht. Besonders die Gruppe „Massive Schräge“, mit einem zweiten Platz geehrt, spielt technisch ausgereift. Sie hat Drive, spielt nach vorne, das Publikum wippt mit. Dabei beweisen Massive Schräge, dass sie in der Lage sind, Töne zu genießen und ausklingen zu lassen, wenn sie es brauchen.

Schließlich gewinnt mit dem Matthias Lindermayr Quartett die Gruppe, die am ehesten eine Verbindung herstellt zwischen bekanntem Jazz wie bei Miles Davis und technisch veränderten Klängen. Obwohl Finalisten im Wettbewerb, machen sich die Gruppen kaum Konkurrenz. Die Musik unterscheidet sich so stark, dass sie nicht direkt miteinander zu vergleichen sind.

Den größten Applaus am Abend ernten aber alte Hasen, die außerhalb des Wettbewerbs auftreten: Jazz-Ikone Michael Riessler an Bassklarinette und Saxophon und Pierre Charial an der Drehorgel geben zwischen Wettbewerbsbeiträgen und Preisverleihung ein spektakuläres Kurzkonzert.

Das Matthias Lindermayr Quartett konnte Publikum und Jury bei der Vergabe des Biberacher Jazzpreises am meisten überzeugen.SZ-Foto: Schutz

